



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Vesinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

66.

Mittwoch, 18. August.

1841.

Der Papagei.

Novellette.

In einem eleganten Zimmer standen zwei junge Damen vor einer glänzenden Votivleuchte, in welcher sich ein bunter Papagei auf einem Ringe schaukelte, bald einzelne Worte verständlich rufend, bald in seine kreischenden Naturlaute ausbrechend. Die eine der Damen, deren Anzug die Frau vom Hause ankündigte, betrachtete ihn vorzugeweise mit sichtlichem Vergnügen und mit jenem Ausdrücke der Heiterkeit, in welchem die Erfüllung eines Wunsches leuchtet. Ihr schönes Auge, dessen sinniger, ruhiger Strahl durch den dunklen Scheitel, welcher ihre Stirn einschloß, zwar mehr gemindert als hervorgehoben war, in dieser sanften Minderung aber den zarten Formen des Gesichts, wie der ganzen feinen und zierlich Kleinen Gestalt nur anmuthig anpaßte, verfolgte die Bewegungen des hübschen Thieres aufmerksam. Man konnte leicht ersehen, daß daselbe ein noch neuer Gast des Gemaches war, welchem keine der Ausrüstungen eines behaglichen und doch allen Bedingungen des Geschmacks und der Mode entsprechenden Aufenthalt fehlten.

Antoinette — die Frau vom Hause — und die andere Dame, eine junge Blondine, deren muthwillig reizendes Gesicht Laune, Schalkhaftigkeit und lachende Lebendigkeit athmete, setzten dem Papageien abwechselnd Zuckersüßchen

zu, krauten sein Köpfchen welches er ihnen begehrtlich zuckrete, und plauderten bald mit dem Thiere, bald unter sich selbst mit jener innigen, kindlichen Lustigkeit, die ein Vorrecht des weiblichen Sinnes ist, und immer burlesk oder gezwungen wird, wenn sie sich einer Männerunterhaltung beimischt. — „Sieh, theure Hortense“, sagte Antoinette, „ich äußerte vor wenigen Tagen ganz absichtslos, im glatten, unbedachtamen, leichten Flusse eines Gespräches, daß ich die stille Einsamkeit meines Zimmers wohl durch einen Papageien belebt hören und sehen möchte, und heute Morgen, kaum daß mich Armand verlassen, empfangen ich von Herrn de Coq dieses prächtige, gelehrte und gewiß noch gelehrigere Thier mit einem Billet, worin er bemerkt, daß er sich glücklich schätzen würde und so weiter, und so weiter.“ Sie nahm bei diesen Worten mit gleichgültiger Miene von einem nahe stehenden Tische ein zerknittertes parfumdustendes Vasier, dessen Goldbränder unter einer augenscheinlich unsanften Behandlung ziemlich bedeutend gelitten hatten, und reichte es der Freundin. Diese las es bedachtsam durch und bemerkte dann: „Aber ich finde hier unter deinem „und so weiter“ einige seltsame Beziehungen. Sie liegen wie Schlangen unter den Blumen der Nebensarten. Wenn ich es recht überlege, so scheint mir der Inhalt nicht von der Art, um ihn einem Othello von Chemann ruhig zu zeigen.“ — „Wah“ erwiderte Antoinette lachend, „Herr de Coq ist ein Narr, der mit seiner Kleidung einen Hausirhandel treibt, und sie à tout prix an Jedermann zu bringen sucht. Mir kam es auch so vor, als ob das Billet neben der freundlichen, ganz lauten Zuverlässigkeit etwas von Blut der Leidenschaft und ähnlichen Floskeln enthielte. Ich habe mir nicht Zeit genommen, es nur flüchtig zu durchfliegen. Herr de Coq ist ein Narr, aber ein guter. Wir kennen ihn. Armand wird einem alten Freunde unseres Hauses wohl das Vergnügen lassen, sich charakteristisch zu zeigen.“ — „Antoinette“, versetzte Hortense, „du nennst ihn einen alten Freund des Hauses. Man sollte meinen, er sei grau, durchfurcht und von Runzeln überzogen, während er ein junger Dandy ist, den viele Leute für gefährlich halten. Ich heiße Herrn de Coq, wie du, einen Narren, aber bedenke, Antoinette, es wissen nicht Alle, daß du sein schwärmerisches, geständnisreiches Billet unbesangen und harmlos zerknittert auf den Tisch geworfen hast, daß du ihn, die Täuschung deiner einsamen Stunden, einen Narren heißest. Wird dein Mann sich in Gesinnung zurecht finden, mit welcher du diese Ueberraschung angenommen hast? Armand ist ernsthaft, überlegt; aber es gibt Eindrücke, die auf eine sorglose Seele wie Raubthiere lospringen, und ihre scharfe, blutige Wunden reißen, ehe sie zum Widerstande fertig ist. Armand kennt keine Eifersucht, aber dürftest du recht thun, dich der Gefahr auszusetzen, die zarte Spiegelfläche seiner Empfindungen durch den rauhen Hauch eines solchen Eindruckes zu trüben?“

Antoinette zog ihr Gesicht in ernsthafte Falten, sah Hortense nachdenklich an und sagte: „Wie gut dir, theures Kind, die pädagogische Miene ansteht! In deiner Rede ist etwas, was meine Unbesangenheit zagen macht. Und doch mag ich nicht glauben, daß Armand nur von dem Schatten einer Verstimmung überflogen werden kann, wenn ich ihm die drollige Geschichte treuherzig und ruhig erzähle. Nein, nein, der Papagei ist reizend. Armand wird den Begleitungsbrief lesen, wir werden uns darüber amüsiren und eine aus den hundert

Gelegenheiten
vorkommen.

Der Papagei
klug aufpassen
wendung des
nach kurzer
verfloß. Bald
blieb bei sein
Kesausspruch
lang, Armand
sähe, während
durch ein aus
der Strafe
Kehlofenen
mir deine
lenne den
ten Tage
Amtsfallen
umarmen, un
Hätscheln kam
Armand

geben, ohne
wie von einem
dich in sonder
sches Morgens
hafter Stimm
ferte lezthin
fertigen Sko
die Willkür
haltlose, lee
nen er sich un

Vor

Mi

Was die
Meinungen).

ihrer denkwür
die Luthere
bezeichnete, an
am 4. Mai 1
tag nach Witt
fünf vermun
und auf die

Gelegenheiten wählen, welche sich darbieten, um uns bei Herrn de Coq zu re-
vandiren. Papagen, mein Vögelchen, sprich, wie heißt du?“

Der Papagei hatte bei dem Gespräche der Freundinnen mehrfach seinen Kopf
klug aufpassend erhoben und begann jetzt, wo Antoinette die plötzliche Seiten-
wendung des Gespräches einschlug, alle seine Redekünste. Hortense entfernte sich
nach kurzer Zeit, die unter erneuter lebhafter Beschäftigung mit dem Vogel
versloß. Bald darauf trat Armand, Antoinettes Gatte, in das Zimmer. Er
blieb bei seinem Eintritte erstaunt stehen. Antoinette eilte ihm mit vollem Lie-
besausdruck entgegen und rief, ihn mit ihrem Arm umschlingend: „Du bleibst
lang, Armand! Hast du vergessen, daß ich die Sekunden bis zu deiner Ankunft
zähle, während du dich vielleicht durch irgend einen unbedeutenden Menschen,
durch ein ausgehängtes Bild, wer weiß durch welche abscheuliche Kleinigkeit auf
der Straße aufhalten läßt, während es in der Nacht irgend eines faulen Un-
gehorsenen liegt, dich mir auf Minuten und Viertelstunden zu entziehen! Reiche
mir deine Stirne, böser Langsamer! Heute führt dich nichts mehr von mir. Ich
kenne den Tag. Siehst du, ich habe mir auf meinem Bureaukalender diese gu-
ten Tage mit mächtigen rothen Strichen ausgezeichnet. Laß mich die letzten
Amtesfalten ausglätten, damit ich dich als mein einziges, alleiniges Eigenthum
umarmen, und erlöse von dem Staube der Geschäfte in süßen Müßiggang ein-
hättscheln kann!“

Armand widerstrebte, sich der Umarmung Antoinettes entschieden hinzu-
geben, ohne es jedoch recht zu vermögen. Er erwiderte sie, trat aber bald,
wie von einem finsternen Gedanken betroffen, zurück und sagte kühl: „Ich finde
dich in sonderbarer Gesellschaft. Woher diese Ueberraschung?“ — „Ein orientali-
sches Morgengeschenk des Herrn de Coq,“ erwiderte Antoinette mit etwas zag-
hafter Stimme, da sie das Befremden Armands bemerkte. „Du weißt, ich äuz-
serte letzthin scherzhaft, leichtthin...“ — „Und er machte sich sogleich zum dien-
fertigen Sklaven deiner Laune? Antoinette, thust du wohl daran, ihm durch
die Willfährigkeit deines Empfangs Hoffnungen einzuräumen, die für mich in-
haltlose, leere Seifenblasen sind, für ihn aber Keime der Betherung, aus de-
nen er sich und der Welt Rechte beweisen wird?“ (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mignon-Beitung.

Bad Liebenstein (im Herzogthum
Meiningen). Unsere Gegend hat eine
ihrer denkwürdigsten Zierden verloren;
die **Luthersbuche** — welche den Ort
bezeichnete, an dem Doktor M. Luther
am 4. Mai 1521, vom Wormser Reichs-
tag nach Wittenberg zurückkehrend, von
fünf verummumten Rittern angehalten
und auf die Wartburg geschafft wurde

— hat der heftige Sturmwind am 18.
Juli umgerissen. Wohl war zwar ihr
Stamm, aber ihre Aeste breiteten noch
weit sich aus, den Denker, der unter
ihrem Obdach Betrachtungen anstellte,
vor den heißen Strahlen des Sommers
zu schützen. Am 27. Juli wurden die
Trümmer zur Aufbewahrung in die Kirche
nach Steinbach geschafft, nachdem zuvor
der Pfarrer dieses Orts, eine passende
Rede gehalten und unter Musikbeglei-
tung von den zahlreichen Anwesenden

aus den umliegenden Ortschaften ein Choral gesungen worden war.

Paris. Auf dem Theater français kämpfen jetzt neue Kräfte um die erlesdigsten Stellen. Demoiselle Rachel wird der ersten Bühne der französischen Hauptstadt noch oft entzogen werden, um in den Hauptstädten der Welt Triumphe zu feiern. Man hat Dem. Maxime engagirt, von der zugegeben wird, daß, wenn ihre physischen Mittel ihren geistigen gleich kämen, sie mit jener würdevoll rivalisiren können. Königinnen will man ihr jedoch nicht einräumen, sie ermanget der Schönheit u. Majestät. Was diese betreffe, so könne das Theater français — heißt es — auf Elise Halley zählen, die von Havre eingetroffen und von der man behauptet, daß sie würdig sei, auf der ersten Bühne Frankreichs das kaiserliche Diadem zu tragen. Für Demoiselle Mars debütirt eine Madame Vastotet, und sie erreicht glänzende Erfolge.

Florenz. Hier soll sich, wie der »Constitutionel« meldet, eine höchst tragische Heirathsgeschichte ereignet haben. Ein Negler im Dienste des Fürsten Corsine verliebte sich in eine Italienerin, Nunciata Goldoni und die Eltern gaben zur Heirath ihre Einwilligung. Aber Zamor war Muhamedaner und die Braut Katholikin. Diese bot Alles auf, den Bräutigam zum Uebertritte zu bewegen und da Zureden nicht half, wurde List versucht. Des Mädchens Vater und Zamor zum Essen ein; der Muselman als tüchtig wollte jedoch von dem Weine nicht trinken. Da sagte die Braut: »Du darfst jetzt dreißig trinken, denn du bist kein Muhamedaner mehr, da du eben Schweinefleisch aßest.« Des Neglers Blut kochte, er stürzte auf die Braut, stieß ihr das Dschismesser ins Herz, ermordete sie zu Hilfe eilenden Eltern und den Bruder Nunciatas, ergriff eine im Zimmer hängende Flinte,

erschloß einen der zwei Soldaten, die auf das Geschrei herbei eilten u. wurde endlich vom zweiten Soldaten mit dem Karabiner niedergeschossen.

München. Am 4. August feierte der Münchener polytechnische Verein sein fünfundschwanzigjähriges Jubiläum; — auf den 9. August war die letzte diesjährige große Wallfahrt nach Maria: Eich angekündigt; — seit 1. August kostet die Maß Bier in den Münchener Brauhäusern 6 kr., u. »die Unmöglichkeit, einen so hohen Satz zu umgeben, kann nicht genug beklagt werden« lautet die Klage eines Münchener im »Schwäbischen Merkur«, da sie erwiesener Massen die Hauptursache des leider bei uns immer mehr überhand nehmenden Branntweintrinkens ist. Auch noch Branntwein! — Das genannte Blatt bringt ferner eine Notiz über die galvanoplastischen — nicht Versuche, sondern Meisterstücke, die aus der königlichen Erzgießerei unter Stieglmaiers Leitung hervorgegangen sind. Die großen Gipsfiguren sollen vortreflich gelungen sein, eben so sind Pflanzen, Insekten u. s. w., selbst in den zartesten Theilen wie lebend überkupert zu sehen u. selbst an Flügeln, Fühlhörnern u. s. w. durchaus haltbar.

Boston. »The Universal Yankee Nation« heißt ein kürzlich hier entstandenes Wochenblatt und ist die größte Zeitung der Welt. Es sind davon bis jetzt siebenzehn Nummern erschienen, u. die eine hat, ob sie gleich nur einundzwanzig Ankündigungen enthält, vierzig Bogen Papier, der vier Fuß fünf und einen halben Zoll lang und zwei Fuß neun Zoll breit ist. Der Artikel von dem Herausgeber sind drei und zwar Vuff, Ideale der Lobhudelei, einer für einen Künstler, einer für einen Schmied und ein dritter für einen Fabrikanten von Spielzeug, Karten &c.; sie nehmen

etwa eine halbe Seite ein, folgen Mißzellen, andere Artikel, zwei Kolonnen Neuigkeiten, englischen, französischen Worten, entlebnte) den

Mainz.

um 4 Uhr traf aus Köln der Schierß nebst Begleitete ihn. bis 6 Uhr im ren dann auf furt weiter. Schierß Mainz länger als drei

Etwas von

würdigkeiten zählt man gegen die Monie aller Jünglinge der Leistung der Leistung Was den Impulse des Interesse hohes fentliches Gehör Schicksalsmächte zu flechten, m und denkt sich schreibt aus Theater erwartet Goethes »Egmont« Musik, und selbstbeses Lustspiel — Im Kärnthener den deutschen Koffini und »Lai« vorbereitet. Favoritina, »die Martyrerin« Dem. Cerito, nebst Guerra die Winterfaisla Der berühmte Sonntag, den 1.

etwa eine halbe Kolumne ein. Dann folgen Miscellen aller Art, eine Kolumne; andere Artikel, eigene und gekohlene, zwei Kolumnen, während die politischen Neuigkeiten der Woche, Auszüge aus englischen, französischen und amerikanischen Werken, Gedichte (Originale u. entlehnte) den übrigen Raum füllen.

Mainz. Am 8. Aug. Nachmittag um 4 Uhr traf hier mit dem Dampfschiff aus Köln der ebemalige Konseilspräsident Thiers nebst Gemahlin ein. Girardin begleitete ihn. Die Reisenden verweilten bis 6 Uhr im holländischen Hofe u. fuhren dann auf der Eisenbahn nach Frankfurt weiter. Auf seiner Rückreise denkt Thiers Mainz wieder zu besuchen und länger als diesmal hier zu verweilen.

Etwas von Allem. Unter die Merkwürdigkeiten in einer großen Residenz zählt man gegenwärtig die seltene Harmonie aller Journale, in der Beurtheilung der Leistungen einiger Bühnen. Was den Impuls dazu gab, und welches Interesse sie verbindet, ist ein „öffentliches Geheimniß“, aber mit den Schicksalsmächten ist kein eigener Bund zu schließen, meint das Lesepublikum, und denkt sich seinen Theil. — Man schreibt aus Wien: „Im k. k. Hofburgtheater erwartet man nächsten Monat Goethes „Egmont“ mit Beethovenscher Musik, und früher noch ein Bauernfeldsche Lustspiel: „Die Gehefferten.“ — Im Kärtnerthortheater wird von den deutschen Sängern „Moses“ von Rossini und „der Tempel“ von Nicolai vorbereitet. Später kommen: „die Favoritin“, „der schwarze Domino“ und „die Martyrer“ zur Aufführung. — Dem. Cerito, die berühmte Tänzerin, nebst Guerra aus Neapel werden für die Winterfaison in Wien erwartet. — Der berühmte Kunstreier Guerra gibt Sonntag, den 15. Aug., im Augarten zu

Wien ein großes Wettrennen und begibt sich hierauf über Vresburg, woselbst er ebenfalls ein Wettrennen gibt, nach Vests, woselbst er am 12. Sept. seine Vorstellungen mit seiner zahlreichen Gesellschaft zu beginnen gedenkt. — Fast alle Blätter Deutschlands sprechen sich mit Entrüstung über das ungeziemende Benehmen einiger vornehmen jungen Leute in Berlin aus, das sich dieselben besonders gegen Frauenzimmer auf öffentlicher Straße erlaubten. So schmachvoll Ungezogenheiten dieser Art an sich sind, so gereicht es der öffentlichen Meinung in Deutschland doch zur Ehre, daß sie so energisch ihre Verdammungsurtheil darüber ausspricht, was zugleich als Beweis dient, wie selten sich daselbst dergleichen Vorfälle ereignen müssen. Bei uns wiederholen sie sich leider sehr oft u. sind so allgemein, daß kein Hahn darnach kräht. — Der Eskamoteur Philippe gibt jetzt in Berlin in einem eigenen Circus unter großem Beifalle Vorstellungen. — Theodor von Neuboff aus Westphalen wurde den 15. April 1736 König von Korsika, Hieronymus Bonaparte, aus Korsika, wurde König von Westphalen. Korsika und Westphalen sind sich also nichts schuldig geblieben. — Auf Korsika gibt es nur zwei fahrbare Straßen, und bis jetzt nur eine Equipage. Die eine Straße dient zur Benützung des Waldes von Ajaccio und fährt zum Golf von Sagoni; die andere geht von Ajaccio nach Bastia und Santa Fiorenza. — Es ist berechnet worden, daß eine Familie in Paris und den übrigen großen Städten Frankreichs, welche täglich nur ein Pfund Fleisch verzehret, jährlich etwa vierzig Franken an Steuern dafür bezahlen muß. — Man hat berechnet, daß 33 Eisenbahnen in England 1205 engl. Meilen durchschneiden, 4¼ Mill. Vfd. St. im Jahr eintragen und 21 Millionen Reisende fortzuschaffen. — Man schreibt

aus Karlsrube: »Dieser Tage kam eine, wie es schien gebildete Dame aus Nancy zu dem in Karlsrube wohnenden, auch als Dichter bekannten Bäcker Vorholz, um ihn als den Verfasser des »Sie sollen ihn nicht haben« zu begrüßen. Die Dame war etwas verblüfft, als man ihr erklärte, daß der Kollege »Beder«, der das Rheinlied gedichtet habe, in Köln wohne, aber in einer andern als in einer Bäckerstube zu suchen sei. — Deutsche Blätter kommen nur selten nach Polen und Rußland überhaupt, denn sogar die Wiener Theaterzeitung wird nach ihrer Ankunft daselbst der strengsten Censur unterzogen und in nicht geringen Theilen mit Druckerschwärze verlarvt. Ebenso ergeht es dort der Prager Zeitschrift »Dt und West.« In Petersburg dagegen gönnt man der Journalistik ein etwas freieres Athemholen. — Man schreibt aus Berlin: »Es will sich auch hier ein Verein gegen Thierquälerei bilden, die Droßhakenpferde sehen bereits ganz selig schwärmerisch aus, in Erwartung, daß er bald zu Stande kommen werde.« — Clara Lentz, einst erste Sängerin der komischen Oper in Paris, stand kürzlich, 48 Jahr alt, wegen Straßenbettelei vor Gericht u. wurde zu 15 Tage Haft verurtheilt, worauf sie in eine Armenanstalt gebracht werden soll. — Vor 28 Jahren kam ein Kesselflicker aus der Auvergne nach Paris. Gegenwärtig besitzt er ein Einkommen von 400,000 Franken, und hat kürzlich seinen Sohn an ein Frauenzimmer aus einer sehr achtbaren Familie verheirathet. Zur Hochzeit waren alle Anverwandte aus seinem Geburtsdorf eingeladen worden, die auf dem Ball ihre Bourrées und ihre von la la in Nationaltracht ausführten. — Man schreibt aus Berlin: »Spontini's Erkenntniß ist noch nicht gesprochen, wiewohl das Gerücht des Gegentheils beinahe 14 Tage lang in Berlin zum allgemeinen, über-

all geglaubten Stadtgespräche gehörte. Es heißt, man sei einer böswilligen Verbreitung des Gerüchts auf der Spur. Wer kann inzwischen verbürgen, ob auch dies wahr ist?« — Der Erzbischof von Paris hat den Erlaß an seine Geistlichkeit ergehen lassen, keinen Schauspieler zu trauen. — Der Lektionscatalog der Berliner Universität kündigt für das nächste Wintersemester nicht weniger als 330 von 147 Docenten zu haltende Vorlesungen an! Öffentliche Vorlesungen sollen 101, private 229 gehalten werden. — Der »Humorist« erzählt, daß eine bekannte Sängerin, die mit der Schumann'schen Gesellschaft in London war, u. daselbst eben so wenig, wie andern Orts, vom Publikum mit Lorbeeren bedeckt wurde, sich für gute Worte und noch besser für Geld von Jemanden einen Kranz habe werfen lassen, allein kaum wollte die Sängerin den um theures Geld erkauften Kranz aufheben, so erscholl es einstimmig vom ganzen Hause: Staudigl! Staudigl! — Wer mag wohl diese Sängerin sein? — Der Verfasser der, nebenbei gesagt etwas sehr langweiligen, Wiener »Spiegelbilder« in der Allgem. Zeit., hält sich selbst für »ein berühmtes, fremdes Genie!« — In Preußen existirt noch die Strafe des Räderns, u. wurde neulich, wie schon erwähnt, an dem Bischofsmörder Kühnapfel vollzogen. Das ist allerdings eine aus alten Zeiten stammende Strafweise, die jetzt schon abgeschafft werden sollte. Es ist aber zu bemerken, daß der verurtheilte Missethäter vorerst durch den Strang getödtet und der todte Körper dann zum abschreckenden Beispiel von unten hinauf auf das Rad geschocken wird. — Dem Kometen zufolge beschäftigt sich ein Wiener, Ebersberg, mit einer zeitgemäßen Bearbeitung Klopstocks Messias (?).

Paris. Im Departement Calvados starb kürzlich eine Wittve, die eis-

ne vierz
welche, r
seit zwei
war. Es
der Hint
doch die
richtsbea
für verr
vollem L
ren, we
bin. W
liebte id
Meine
Liebe u
Welt zu
ter lebe
und ich
wieder.
daß sie
vollem
und fre
heit, i
rührend

Ich
ter war
me von
Hause
ser Bü
Die Au
gütlich
santeste

tionalt
Erfolge
me un
ihn vo
Partie

d. —
der W
dem L
sentete
wie au
ein erf
rem B

ne vierzigjährige Tochter hinterließ, welche, wie im Orte allgemein bekannt, seit zwei und zwanzig Jahren blödsinnig war. Es sollte deshalb zur Versiegelung der Hinterlassenschaft geschritten werden, doch die Tochter widersetzte sich den Gerichtsbeamten und sagte: »Wer mich für verrückt hält, der irrt! Ich bin bei vollem Verstande und will Ihnen erklären, weshalb ich scheine, was ich nicht bin. Vor zwei und zwanzig Jahren liebte ich als achtzehnjähriges Mädchen. Meine Mutter widersetzte sich meiner Liebe und ich that das Gelübde, der Welt zu entsagen, so lange meine Mutter lebe. Jetzt ist mein Gelübde gelöst, und ich verlasse meine einsame Zelle wieder.« Die beharrliche Dame bewies, daß sie die Wahrheit sprach; sie ist bei vollem Verstande, geht wieder aus, und freut sich der wiedererlangten Freiheit, der Natur und Geselligkeit in rührend kindlicher Weise.

Lokal-Zeitung.

Theaterliterische. Im Nationaltheater ward am 14. d. Auber's Oper: „die Stumme von Portici“ zum ersten Male bei vollem Hause gegeben und erfreute sich auch auf dieser Bühne einer sehr günstigen Aufnahme. Die Ausführung war ziemlich gelungen, vorzüglich aber waren die Chöre von der imposantesten Wirkung.

— Hr. Abresch sang am 16. d. im Nationaltheater den Sever mit nicht minderm Erfolge als den Namiir. Seine kräftige Stimme und sein ausgezeichnete Vortrag eignen ihn vollkommen zu dergleichen Heldentenor-Partien. Er erhielt den rauschenden Beifall.

— Im deutschen Theater erschien am 14. d. M. eine Dem. Luppel, vom Theater an der Wien, in der Rolle der Mirandolina, in dem Lustspiele gl. N., als Gast. Sie präferierte ein vortheilhaftes Aeußeres u., wenn wir aus der einen Rolle schließen sollen, auch ein erfreuliches Talent; nur würden wir ihrem Vortrage mehr Natürlichkeit und weni-

ger Affektion wünschen. Sie erhielt Beifall und Hervorruf.

— An demselben Abend ward zum ersten Male gegeben: „der rasende Roland“, Burleske in 1 Akt, nach dem Französischen von Foerst u. Leuthner. Ein junger Mensch macht sich den sonderbaren Spaß, sich in einer Privat-Irrenanstalt für wahnsinnig auszugeben und er aßt während des ganzen Stückes auf eine so tolle Weise, daß es oft zum Rasen d w e r d e n wird. Auch wird dieser junge Mann in die Tochter des Direktors rasend verliebt, die er zuletzt heirathet. Am Ende des Stückes ließ man uns noch so ziemlich im Zweifel, ob der Mensch, der sich so toll gebärdete, nicht wirklich einen kleinen Raps hatte, doch blieb uns die Hoffnung, daß dieser falsche rasende Roland im Käfig der Ehe schon zahm werden dürfte. Indessen wurde viel gelacht, wozu noch viele komische Duoprosas und mehrere gute Epäße Veranlassung gaben. Etwas gefühlverletzend war das Erscheinen der Wahnsinnigen auf der Bühne; solche Unglückliche sollte man nicht zum Gegenstand der Belustigung hinstellen. Hr. Kalk (Roland) schmückte seine Rolle mit Humor und lebendiger Laune aus. Hr. Berg (Pilon) zeichnete uns ein Hogart'sches Gelüde. Mad. Schindelmeyer spielte recht loblich. J. Eder.

— In der Diner Arena kam am 14. d., zum Vortheil des Hrn. Kapellmeister Görgl, Gleichs alte aber sehr gute Posse: „der Berggeist“ zur Aufführung, die das Publikum in ununterbrochener Folge belustigte, wozu hauptsächlich das köstliche, nichts als Laune und Heiterkeit athmende Spiel des Hrn. Seydl beitrug. Auch Dem. Rewie war in ihrer kleinen Rolle sehr amüfiant und sie erközte vorzüglich durch den trefflichen Vortrag ihres Duodlibets.

— Mad. Frieß - Blumauer (wogu dieser Doppelname?) gastirt fortwährend in Ofen mit Beifall, wenn auch fast immer bei leeren Häusern. Diese Schauspielerin ist nicht ohne Talent, nur glauben wir, daß das Fach, in dem sie sich mit Vorliebe zu bewegen scheint, das Jünglich - Naive nämlich, keineswegs mit ihrer Commercereise im Einklange stehe, wenn es auch ihrer sonstigen Individualität angemessener als jedes andere sein mag. So leicht sie sich auch in Rollen wie Katapan, Saugenicht, Sabine u. s. w. benimmt, so ist sie doch auch, näher betrachtet, im Besitze physiognomischer Merkmale, die uns lebhaft an eine

zur Darstellung solcher Büschchen u. Mägdeleins geeigneter Vergangenheit erinnern. P.

— **Benefiz.** (Diner Arena.) Zum Vortheil der allgemein geschätzten und beliebten Schauspielerin, Mad. Welchior, kommt Morgen, Donnerstag, Restroy's so beliebte Posse: „die verhängnisvolle Fajing'snacht“ zur Ausführung, welche Vorstellung noch bedeutend an Interesse gewinnen wird, da darin, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, die H. H. Rott u. Höllner, vom Pesther Theater, gastiren werden. Die freundliche Diner Arena dürfte wieder ein Mal starken Zuspruch erhalten.

— **Schreibekunst.** Allen, die ihre Kinder oder Höglinge im Schönu, Schneckl u. Korrektschreiben nach amerikani'scher Methode auf das zweckmäßigste unterrichten lassen wollen, oder auch Erwachsenen, die sich diese Kunst in überraschend kurzer Zeit aneignen möchten, empfehlen wir den bekannten Schreibmeister Hrn. D. Himberg, der fähig ist, allen Wünschen dieser Art bestens zu entsprechen. Nicht nur liegen die besten Zeugnisse von hochgeachteten Personen und den ersten Erziehungsbäueren vor uns, sondern wir haben auch die Leistungen seiner zahlreichen Schüler selbst gesehen und bewundert. — Die gegenwärtige Ferienzeit dürfte für die jungen Leute besonders geeignet sein, bei diesem wackeren Schreibmeister Lektion zu nehmen. Er wohnt in der Waiznergasse, Nr. 437, 3. Stof.

— **Erwiederung.** Herr Redakteur! In Ihrer geschätzten Zeitschrift sowohl, als im Pesther „Tageblatt“, sind bei der Rezension des geachteten Künstlerpaars Rettich, Ausfälle gegen mich gemacht worden, die ich, meiner Ehre wegen, nicht übergehen kann. Bemühtlich stimmen jene Referate mit den unbefehliden Forderungen gewisser Individuen überein, wegen welchen ich die mir, vom hiesigen löblichen Magistrat übergebene Theater-Pachtung für kommenden Jahr 1842 wieder zurückgegeben habe. Herr S. sucht aus dem ganzen Repertoire dieses Sommers einige Stütze hervor, mich lächerlich, und auf diese Art seinem Privathass Lust zu machen, und verpöht, daß gerade in dem Gastspiel

des Herrn u. der Mad. Rettich auf der hiesigen Bühne mein größtes Verdienst liegt. Erlauben Sie mir, Ihnen und Ihren geehrten Lesern eine kurz gedängte Schilderung, was ich in diesem Kurze für das Vergnügen eines verehrungswürdigen Publikums gethan, mitzutheilen, wofür ich mich auch sowohl des Beifalls als der Unterstützung der hiesigen Kunstfreunde erfreute. An neuen Stücken gab ich: Werner — Dofel u. Nichter — Leichtsin und seine Folgen — Falisman — Zusammengepöppelte Komödie — Neisefommis — Eisene Maske — Schatzgrube in der Heimat — Fräulein vom Lande — Diplommat — Lebensmüden — die drei geistvollen Nächte — Biota — Verirrungen — Räuber bei der Hausunterhaltung — Imelda Lambertazzi — Bormund und Mündel — Heroin von der Esse — Trauerspiel in Krähwinkel — Nach Sonnenuntergang — Diana von Chiwoi — Käthe, oder 20 Jahre arm, 3 Stunden reich — Kean — Gut des Raubschützen — Fee vom Schneebere. — Als Gäste erschienen während der drei Monate: Dem. Lubet, vom k. k. priv. Theater a. d. Wien, in 12 Gastrollen — die Bekümmerten Nigad und Abdallah 2 Mal — Hr. Kottaun, Komiker von Preßburg, 6 Mal als Gast — Hr. Struwe, vom k. Hoftheater in Hannover, 2 Mal — Herr Rott, Regisseur des städt. Theaters in Pesth, 4 Mal, und bei seiner Rückreise abermals einen zweiten Zyklus von 4 Gastrollen — Mad. Kunert 2 Mal. — Die k. k. Hofschauspielerin Dem. Marie Decker gab 6 Gastrollen — der k. k. Hofschauspieler Herr Ludwig Bothe 7 Gastrollen — das Künstlerpaar Herr und Mad. Rettich 2 Gastrollen. — Ich überlasse es Ihnen, so wie der Einsicht Ihrer geschätzten Leser, zu beurtheilen, ob eine Unternehmung, die in pekuniärer Hinsicht so sehr zu kämpfen hat, in einem Zeitraum von drei Monaten mehr zu leisten im Stande ist? — Mit größter Achtung Ihr ergebenster

Kaab, am 11. Aug. 1841.

H. H. Rott,
Direktor der Theater zu Wien-Neustadt u. Kaab.

— **U.** Diesem Blatte ist beigelegt: „Literarischer Anzeiger“ von Hartleb's Buchhandlung in Pesth, Nr. 1., den wir zur Durchsicht empfehlen.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.

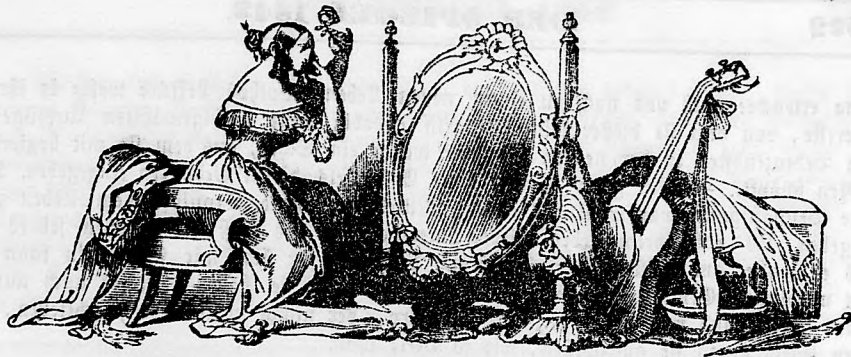


D

Halbjähr
5 fl. u. p
des Waff

67.

den Bl
Hand e
fächtigt
bin bei
schen i
empfan
andente
ben. I
Strebun
du Hör
mer, b
dürfnis
psindur
Freude
Gedan
test!



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

66.

Besth und Ofen, Mittwoch, 17. August.

1842.

M a s k e.

(Beschluß.)

Ich möchte gern einen guten Rath von Ihnen," sagte Alma zu Botho; „meine neuen, schönen Bücherschränke sind jetzt fertig.“ — „Was wünschen Sie zu wissen, Fürstin?“ — „Hier kann ich Ihnen das nicht auseinandersetzen, denn Sie sollen mir beim Ordnen der Bücher behilflich sein. Sie werden doch nicht immer Geschäfte haben und können wohl einmal im Laufe des Tages zu mir kommen und mir meine kleine Bibliothek aufstellen.“ — „Ich werde Ihnen dazu meinen Freund Helmschild schicken; der hat viel mehr Literatur als ich.“ — „Ich bin Ihnen recht sehr verbunden,“ entgegnete die junge Frau kalt; „wenn Sie keine Zeit für mich haben, so werde ich selbst meine Bücher ordnen.“ — Erstaunt sah der Fürst Botho an, aber dieser schwieg. Alma war den ganzen Abend verstimmt, Botho las ausdruckslos mit heiserer Stimme. Der Fürst aber hatte Alles begriffen; wo eine Intrigue im Spiel war, hatte er Scharfsinn in Fülle, und er bewunderte im Innern die Delikatesse des jungen Mannes, seine Schonung des Rufes seiner Frau, und gewann ihn, der schon sein Liebling war, noch lieber.

So ging der Winter vorüber. Die drei Menschen brachten ihn festverbunden, ohne Einwirkung der Außenwelt zu, und eigentlich war es doch nur ein Band, das sie zusammenhielt, das Band der Liebe Bothos zu Alma. Für sie nur lebte und athmete er, ihr war er der einzige Trost, der einzige Freund; aber ihr Herz schlug nicht schneller bei seinem Kommen. Botho hatte unaussprechliche Geduld und Aufmerksamkeit für den Kranken Fürsten, die dieser ihm auch durch die innigste Dankbarkeit vergalt. Er liebte den jungen Mann wie seinen Sohn, er war seine einzige Zuversicht. Die Aufsicht über die Verwaltung seines Vermögens hatte er ihm auch übergeben, denn er hatte Niemand, der sich dessen annahm. Botho war auch in dieser Hinsicht ein treuer, sorgsamer Freund und quälte sich, die etwas verwirrten Rechnungen wieder in Ordnung zu bringen. —

Alma erwachte nach und nach zu einem neuen Leben. Bothos Lektüre weckte in ihr ein Interesse, von dem sie bisher keinen Begriff gehabt; seine wohlgewählten Auszüge aus dem Bedeutendsten in der neuern Literatur waren ein Schatz, aus dem sie mit begierigem Herzen schöpfte. — Ein guter Genius hatte Archensfels diesen Gedanken eingegeben. Diese neue Beschäftigung war wohl das einzige Mittel, die Arme, Trostlose dem Leben zurück zu geben. Es gab ihrem Leben wieder Interesse, und das muß Jeder haben, sei es auch was es wolle, am meisten aber eine Frau; denn nur für sich, mit sich allein kann kein ächt weibliches Gemüth bestehen. Einen Freund muß sie haben, sei es auch nur ein todt's Buch, und man sollte diesenige bebauern, der nichts weiter übrig geblieben, statt einen Stein gegen sie aufzuheben, wie so Viele thun.

Der Frühling steckte seine grüne Fahnen auf. Alma fuhr wieder zuweilen in die Promenade; die Luft that ihr wohl, obgleich sie jedesmal beim Nachhausekommen in Thränen ausbrach; denn gerade draußen neben sich im Wagen vermifste sie das Kind am schmerzlichsten, das immer im Freien so glücklich gewesen, so fröhlich gelacht. — In den letzten Tagen des Mai hatte auch Botho eine größere Landpartie gemacht. Ruhig genoss er die köstliche Frühjahrluft. Trotz seiner tiefen, hoffnungslosen Liebe zu Alma war er dennoch nicht unglücklich. War es die Sicherheit, daß sie keinen Andern liebe, war es sein reines, edles Bewußtsein, sein Gemüth war friedlich und ohne Schmerz. Durfte er ihr doch sein Leben widmen, wußte er doch, daß er ihr einziger Trost, ihr einziger Freund war, fühlte er doch, daß sein Bestreben sie dem Leben erhalten. Oft dachte er mit Bangen an die Zukunft, und ihm war, als könne sie ihm nichts geben, nur nehmen. — Alma war ein ächt weibliches, inniges Gemüth; zwar ohne glänzende geistige Eigenschaften, hatte sie dennoch richtig beurtheilende, gesunde Vernunft genug, daß es dem geistigen Umgang mit ihr nicht an Reiz fehlte. Sie erkannte und verstand alles Ausgezeichnete und Schöne, sie schätzte sich und Andere richtig, und Witz und Genie sind ja keine Bedingungen der Liebenswürdigkeit, im Gegentheil, sie sind bei Frauen selten vereinigt mit dieser. — Alma verlangte nichts vom Leben als ein Wesen, für das sie leben durfte, für das sie sich aufopfern und hingeben konnte. Ihr Sohn war ihr dies gewesen. Bothos Liebe sah sie, aber sie wollte sich darüber täuschen, und es gelang ihr; sie sagte sich so oft, daß es nur Edelmuth, Mitleid und Freundschaft sei, daß sie es zuletzt selbst glaubte. Es schmerzte sie, daß er nicht besser dafür belohnt wurde; seine Schönheit schien ihr nicht am rechten Platz im Krankenzimmer ihres Mannes; bei seinen geistreichen Unterhaltungen bedauerte sie immer, daß Niemand sie würdigte und hörte als sie. Es war ihr ein Kummer, das Opfer seiner Zeit, seiner Unterhaltung annehmen zu müssen, ohne ihm dagegen etwas bringen zu können. Es schmerzte sie, und sie suchte durch Liebe und Geschenke für Anatole eine Ausgleichung der Opfer des Grafen. Der beinahe zwölfjährige Knabe war ihr Page, ihr Umgang.

Als Botho nach Hause kam, fand er eine Botschaft von der Fürstin, die ihn schnell hinberief. — „Was ist geschehen?“ fragte er, als bei seinem Eintritt in das Haus die Diener mit bestürzten Mienen ihm entgegenkamen. — „Der Fürst hat neuerdings der Schlag gerührt, und diesmal ist wenig Hoffnung!“ Und so war es, noch in derselben Nacht verschied er bei einem dritten Anfälle. — Alma und Botho waren zugegen. — Der Graf beschwor Alma, das Haus der Trauer zu verlassen, und schon am folgenden Tag auf eines der Güter abzureisen. Sie willigte ein unter der Bedingung, daß er ihr Anatole mitzunehmen erlaube; sie könne des lieben, klugen Knaben Gesellschaft nicht entbehren und fürchte sich allein in den weiten Gemächern ihres böhmischen Schlosses. Wie gerne willigte Botho ein. — Der Abschied aus dem Hause wurde Alma nicht schwer, hatte sie doch Alles darin verloren, was ihr lieb gewesen, ihre Jugend, ihr Kind, die Ruhe ihres Gemüthes. Dem Andenken des Gatten weihte sie dankbare Thränen, denn Dank war sie ihm schuldig, wenn auch keine Liebe. Die großen Güter des Fürsten fielen an entfernte Verwandte. Sein Privatvermögen hat er im Testamente getheilt zwischen Botho und Alma. Er hatte es selbst in den letzten Tagen mit zitternder Hand aufgesetzt; es schloß mit den Worten: „Mein einziger Wunsch ist, daß mein Vermögen von meinen beiden Erben wieder vereinigt werde; möchten sie so glücklich sein, als sie es verdienen.“ — Seine Freunde, die Herren in der Residenz, spotteten über den alten Thoren, den man zum Besten gehabt.

Alma
andere
Alma
reichen
verlang
sie Al
einen.
und st

Wo

P

De

Pariser
Genreb
des W
zeichnet
gesamm
Beitrag
re 181
venirs
lung d
ein H
China

De

de la C
chend z
lieber G
das mi
eine po
fle aus
hat, f
sein. W
junger
protegi
nie na
den Ka
tigen T
er hier
gern zu
zieren,
früh fo
formüb
einem
und ge
recht zu
soll. M
„Suche
antwort
rier mi
Da ha
da ich
ne, so

Als den beiden Erben diese Bemerkung des Fürsten bekannt wurde, dachte jedes, Alma in Böhmen, Botho in W., mit besonderer Liebe des Fürsten, und jedes wünschte, der andere Theil möchte dasselbe empfinden. Anatole sehnte sich schmerzlich nach Botho, und Alma konnte ihn nicht entbehren. Den Sommer über tröstete sich der Knabe auf zahlreichen Ausflügen über die Trennung von seinem Wohlthäter; als aber der Winter kam, verlangte er sehnlich nach ihm, und da Alma so gut ist, so wollen wir hoffen, daß sie Alles dazu beitragen wird, Anatole, von dem sie sich nicht trennen will, mit Botho zu vereinigen. Dieser hat ihr geschrieben, er harre nur ihres Befehls, wenn er kommen dürfe und sie besuchen in ihrer Einsamkeit in Böhmen.

Louise v. G.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Der Kaiser von China in Wien.

Vom Grafen A. de la Garde bringt der Pariser Globe in letzter Zeit eine Reihe von Genrebildern, in welchen er die Hauptfiguren des Wiener Kongresses mit gewandter Feder zeichnet. Die Skizzen, welche wohl demnächst gesammelt erscheinen, und einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der Zustände vom Jahre 1815 geben werden, führt den Titel: „Souvenirs de Vienne.“ In der neuesten Mittheilung des Globe bringt der Graf unter Andern ein Hiftörchen, in welchem der Kaiser von China eine Rolle spielt.

Der Graf de Witt — erzählt der Graf de la Garde — kam eines Morgens laut lachend zu mir. — „Was stimmt Sie so lustig, lieber General?“ fragte ich. — „Ein Hiftörchen, das mir so eben Uwaroff erzählt, auf Ehre eine possierliche Geschichte. Aber obgleich er sie aus Kaiser Alexanders eigenem Munde hat, so scheint sie doch kaum glaublich zu sein. Was sagen Sie dazu? Hören Sie! — Ein junger Marineoffizier, den Graf N. ode protegirt, ist durch einen wunderlichen Zufall nie nach St Peteröburg gekommen, und hat den Kaiser nie mit Augen gesehen. Mit wichtigen Depeschen nach Wien abgefertigt, trifft er hier ein. Alexander geht, wie Sie wissen, gern zu Fuß und allein in der Stadt spazieren, gerade wie in seiner Residenz. Heute früh kommt Seine Majestät im schlichten Uniformüberrock aus dem Palais, und begegnet einem Offizier seiner Marine, der gestiefelt und gespornt, hin und her lavirt und nicht recht zu wissen scheint, wo er Anker weifen soll. Alexander sieht den Seemann und fragt: „Suden Sie Jemand?“ — „Ei freilich,“ antwortete der Russe, „ich komme als Courier mit Depeschen an den Kaiser Alexander. Da hat man mich zur Burg geniefen. Aber da ich eben erst ankomme, und Niemand kenne, so bin ich in Verlegenheit, wie ich zu

ihm gelange.“ Dem Kaiser gefällt das offene freimüthige Wesen des Marineoffiziers und sein Inognito macht ihm Spaß. „Sie treffen den Kaiser jetzt nicht,“ sagt er, „denn er ging so eben aus. In zwei Stunden ist er zurück; Sie können sich darauf verlassen.“ Die Unterhaltung ist angeknüpft, und geht auf kordialem Fuße fort. Der Seemann, den der Seemann für einen russischen Offizier hält, erkundigt sich nach des jungen Mannes Familie, seinen Verhältnissen, Ansichten und Hoffnungen; er erfährt, daß derselbe sehr jung zur Marine kam, und nie bei Hofe war. Nach halbstündigem Spaziergange und angenehmer Unterhaltung macht Alexander plötzlich eine Wendung und sagt: „Jetzt geben Sie mir Ihre Depeschen, denn ich bin der Kaiser selbst.“ — „Sie der Kaiser Alexander? Machen Sie keinen schlechten Witz.“ — „Verlassen Sie sich darauf, ich bin der Kaiser von Rußland.“ — „Wahrhaftig? Nun, da könnt' ich eben so gut behaupten, daß ich der Kaiser von China wäre.“ — „Sie der chinesische Kaiser? Ei warum denn nicht?“ — „Nun, bin ich der Kaiser von China, so sind Sie der Kaiser von Rußland.“ — Alexander lacht und findet den Sohn des Neptun und sein Quiproquo immer spaßiger. Die gegenseitigen Nekerereien sind im besten Zuge, als der König von Preußen, gleichfalls zu Fuße, auf einem Spaziergange, sichtbar wird. — „Sprechen Sie deutsch?“ fragt Alexander. — „Kein Wort!“ antwortet der Seemann. Der Kaiser eilt Friedrich Wilhelm entgegen, sagt ihm lachend einige Worte deutlich, dreht sich um, und ruft dem Seeoffizier zu: „Das nißt sich ja sehr gut; Sie können hier den König von Preußen kennen lernen. — Sie, ein Offizier meiner Marine, den ich mir die Ehre gebe, Sw. Majestät vorzustellen.“ — „Inmer besser!“ lachte der Seemann, „Sie der König von Preußen, Sie der Kaiser von Rußland, ich, der Kaiser von China, drei Monarchen, die sich sehen

lassen können! Warum nicht? Sagt doch mein Kapitän auch immer, daß er nächst Gott an Bord der Höchste ist. Na, wie stehen die preussischen Angelegenheiten? Wie geht's in Berlin? Auf Ehre, Ihr Vorsahr, der große Fritz, war wahrhaftig ein großer Held, wie Ihr Ahnherr Peter I., reformatischen Andenkens, sagte er mit einer Verbeugung vor Alexander. „Aber wie tapfer auch Beide waren, so hätten sie's doch meinem Großvater schwerlich nachgethan, denn er sprengte sich in der Schlacht bei Tschesne mit Mann und Maus in die Luft, weil er sich den Türken nicht ergeben wollte.“ Obgleich dies nun eine feste Behauptung war, so sprach er sie doch in einer Weise aus, welche die beiden Herrscher lachen machte. Alle drei kamen gerade vor einem Gasthause vorüber, und der Marineoffizier lud beide treuherzig ein, das Gespräch beim Glase Wein fortzusetzen. Der Moment verlockte die Monarchen, und sie traten ein. — „Auf Ihr Wohlsein, Bruder!“ sagte der König von Preußen zu Alexander. — „Es fehlt weiter nichts als das Geschütz unserer Hauptstädte, um den Toast vollständig zu machen.“ — „Da kann geholfen werden!“ rief der Seemann, griff in die Tasche, zog ein Pistol, feuerte es ab, und setzte hinzu: „Ist's auch nur ein Geschütz vom kleinsten Kaliber, so will ich doch seh'n, ob der Schuß nicht so herzlich gemeint ist, wie jeder andere.“ — Der Schuß machte Aufsehen, die Monarchen sprangen auf, konnten dem Offizier aber wegen der letzten Bemerkung nicht böse sein. Als sie gehen wollten, ließ es sich der Russe durchaus nicht nehmen, die Beche zu zahlen. Als sie auf der Posten ankamen, wurden die Monarchen mit dem gebührenden Respekt empfangen. Der Herzog von ** kam Alexander entgegen, redete ihn Majestät an, und der Offizier, der unter demselben in Odesa gedient hatte, merkte jetzt, wen er vor sich habe. Alexander ließ sich die Depeschen eingehändigen, und entließ den Kurier, der in peinlichster Verlegenheit stand, mit einem feinen, spöttischen Lächeln. — Am nämlichen Tage erhielt er aber eine Einladung zur Tafel beim Kaiser.

War unser genialer Seemann der nekende oder der genekte Theil? Ich weiß es nicht, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er sich durch zwanzigjährigen Dienst zur See nicht so gut, wie durch dieses Zusammentreffen empfohlen haben würde. Gewiß hat er mehr davon, als sein Großvater, der sich in die Luft sprengte.

Frauen und Sterne.

Sollten nicht die Sterne die Frauen des Mondes sein, welcher lüsterne Dube sich einen ziemlich angefüllten Harem angeschafft hat! — Der Mond ist ja im Himmel, und wo gäbe es einen Himmel ohne Frauen? — Die Deutschen haben den Mond zum Manne gemacht, während ihn fast alle andern alten und neuen Völker für weiblich halten. Darin zeigen sie ihre anständige Artigkeit, daß sie einer Dame nicht das nekische Hineinlugen in alle Lauben und Kämmerlein, wo sich die Liebe für unbelauscht hält, zutrauen, wie es doch die Unsitte des Mondes ist. Oder sollten sie glauben, ein Weib könnte die Liebeshändel nicht so verschweigen, wie es vom Monde geschieht? Oder haben sie deshalb den Mond zum Manne gemacht, weil er Hörner hat? Hinweg mit diesen unsaubern Gedanken! —

Der Mond ist ein Mann und die Sterne sind die zahllosen Angebeteten, die schäfernd auf ihn hinschauen, die er raslos verfolgt und nie erreicht, darum steht der arme Gesell so blaß aus und zehrt sich bisweilen ganz ab. — Ihr auf Erden wandelnden Sterne, macht Ihr es denn besser mit uns? — Ihr leuchtet uns lieblich hinein in die Nacht des Lebens, und wir armen Männer werden, statt mondsüchtig, sternsüchtig, und träumen wachend, und wachen träumend, bis uns eure Augensterne zu Liebesternen geworden, die freundlich zu sich hinwinken. — Aber Ihr feurigen Frauensterne, warum werdet auch Ihr oft sternsüchtig, und blicket dem Manne nicht in die Brust, in welcher ein Herz für Euch schlägt, sondern auf dieselbe, ob dort Stern und Druden glänzen? —

Frauen und Sterne! wie viel erfreuliche und unerfreuliche Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten lassen sich zwischen beiden aufzählen! — Manche Frauen sind Fixsterne, sie stehen fest in ihren Grundsätzen; manche Frauen sind Fixsterne, sie stehen fest in ihrem Eigensinne. — Wandelsterne sind sie in der Liebe, in der Laune, in der Mode. — Kometen sind die Frauen, welche nur zu glänzen glauben, wenn ihnen ein ganzer Schweif von Bewunderern nachfolgt. Doch die Kometen sind nur selten, Frauen, die ihnen gleichen, sind alltäglich, allabendlich, allnächtlich, allüberall zu schauen. — Sterne glänzen nur in der Ferne, ein edles Weib, ein Stern ihres Geschlechts, glänzt um so herrlicher, je näher sie uns ist, je genauer wir die Strahlenfülle ihrer Tugenden betrachten. Dem falschen Lichte der Sterne gleicht das Licht der falschen

Augensterne, die uns Liebe heucheln; ihre Strahlen bringen nicht herauf von dem Altare des Herzens, es sind matte Strahlen, zurückgeworfen von dem Hohlspiegel der Koketterie.

Die Sonne des Tages verbunkelt die Sterne, sie werden matt und müssen das erborgte Licht zurückerstatten. Trifft nicht dieselbe Sonne auch so manchen Frauen-Stern, der matt, aller Reize entkleidet, welche die Nacht hindurch gestimmert haben! — Aber schaut dort die treue Gattin, die liebende Mutter! wie begrüßt sie jetzt eben, während Jener Alles öde und wüst erscheint, glühend und glücklich die Ehren, mit dem freudetrunkenen Morgengruße! Sie ist die Sonne, vor der jener Stern erbleicht. — Sterne glänzen am Himmel; in den Augensternen eines liebenden Mädchens, einer liebenden Gattin, einer liebenden Mutter, lauchen alle Himmel der Unschuld, der Milde, der Engelsreine. Laßt uns diesen Sternen folgen, sie sind unsere G l ü c k s - S t e r n e ! —

Der Mann, dem es vergönnt ist, einen solchen Stern an seine Brust zu drücken, möchte das Sternchen ausrufen, seiner Glückseligkeit einen Jubel-Hymnus anzustimmen. Der Glückliche fühlt und ruft in diesem Momente:

Seit umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Laßker.

Literatur.

Presse-Zeitung. Die Presse von Paris lieferte im Jahre 1841 6300 Werke, 1163 Kupferstiche und Lithographien, 145 Pläne und Karten, und 428 Musikstücke.

** Folgende musikalisch-religiöse Verse von Dr. Weith sind eben so gemüthlich, wie geistvoll und wahr:

Den heiligen Glauben in Acht mir nimm,
Das sei Dir, o Mensch, die echte Prim;
Die Hoffnung auch erhalte gesund,
Sie ist auf der Scala die wahre Sekund;
Zum göttlichen Willen kling', o Herz,
In gehorsamer Liebe die reine Terz;
Triffst Mühe Dich und Arbeit hart,
So denke: dies ist die rechte Quart;
Sei Deinem Nächsten friedlich gesinnt,
Und stimme zu ihm die reine Quint;
So oft Du Vertrauen auf Gott erweist,
Stärkt dich alsbald die harmonische Sext;
Auch wie ein wunderheil'sam Rezept
Verehre des Unglücks schneidende Sept;
Sei mäßig in Worten, Speiß' und Schlaf,
So ruft Dich der Herr zum hohen Oktav.

Alignon - Zeitung.

Paris. Man erzählt, daß wenige Wochen vor dem Tode des Herzogs von Orleans

der Prinz seinen deutschen Kammerdiener, der sein ganzes Vertrauen genoß, gefragt habe: was er nach seinem (des Prinzen) Tode, wenn er plötzlich einträte, thun würde? Der Kammerdiener, überrascht von einer so seltsamen Frage, bat den Prinzen, von solchen Dingen nicht zu reden. Der Prinz drang aber wiederholt mit derselben Frage in ihn, worauf er endlich erwiderte, er wisse nicht was er in einem solchen traurigen Falle thun würde. —

„Wohlan, mein Freund!“ sagte der Prinz, „wenn jemals es so geschähe, so rathe ich dir, um die Stelle eines Aufsehers der Kirche von Dreux anzufuchen, damit du noch recht lange bei mir bist.“ Diese Unterredung wird die nicht in Erstaunen setzen, welche diesen Kammerdiener kennen. Der Prinz liebte diesen ehrlichen Deutschen sehr, und an ihn auch richteten sich dessen bekannte letzte, in deutscher Sprache ausgerufene Worte: „Schließt die Thüre, es brennt!“

Brüssel. Die Schmuggelerei auf der gallo-belgischen Gränze mit Hundem wird in einer solchen Ausdehnung getrieben, daß gegen 80,000 Hunde dabei beschäftigt sind. Eine Belohnung von drei Frs. wird für jeden Hund bezahlt, der, auf dem Schmuggelhandel begriffen, erschossen wird; die Douanen haben schon eine ungeheure Masse getödtet, aber die Todten werden gleich wieder ersetzt. Ihre Heimath ist in Frankreich, wo sie gut gefüttert und behandelt werden; von Zeit zu Zeit werden sie nur nach Belgien geführt, wo sie Hunger leiden müssen, und von Menschen in der Uniform der Douanen geprügelt werden. Mit 5 bis 6 Kil. Waaren beladen, werden sie losgelassen, rennen ungemein schnell nach Hause, und nehmen Umwege, sobald sie eine Douanen-Uniform von ferne erblickten.

New-York. Fanny Ciesler hat in Amerika 199 Mal für eigene Rechnung, 21 Mal zum Besten von Künstlern und wohlthätigen Anstalten getanzt. Eingebracht haben ihr diese 199 Vorstellungen 140,000 Dollars; ihre persönlichen Ausgaben erheben sich auf 40,000 Dollars. An Geschenken hat sie außerdem ausgegeben 5000 D., nicht zu sprechen von 4000 D., die ihr die Direktoren schuldig blieben. Fünzfingmal hat sie zu dem Publikum gesprochen in französischer, englischer, deutscher und spanischer Sprache, und das Alles hat sie ausgerichtet so gut wie allein u. auf eine geringe Auswahl von Rollen beschränkt. Referent kann hinzufügen, daß Fanny Ciesler sehr gute Erinnerungen in diesem Lande zurüklaffen wird. Mit den Uebertreibungen, die sich ihre Verehrer bisweilen zu Schulden kom-

men ließen und dem in Folge dessen unter dem kälteren Publikum hervorgerufenen Widerspruchsgeliste, den Neider anzufachen und bis zur Unbilligkeit zu steigern suchten, hat sie nichts zu thun. Ihre großen Erfolge verdankt sie ihrer graziösen Mimik, ihrer geistreichen und wahren Auffassung des Nationalen, und in diesem Sinne ist sie gewiß eine große Tänzerin u. wird überall dieselbe Anerkennung finden; dabei aber hat sie hier Gelegenheit gehabt, ihren Verstand und großen Takt, ihre liebenswürdigen Anlagen und einen schönen milden und freigebigen Sinn auf das Hellste leuchten zu lassen, und so kann man wohl sagen, daß sie durch ihre Leistung, wie ihre ganze Erscheinung in der ihr erwiefsenen Richtung, dem deutschen Namen Ehre gemacht hat in diesen Landen.

London. „Gute Neuigkeiten!“ — ruft der „Sun“ aus und fährt fort: „Wie wir aus dem „Hant Advertiser“ erfahren, sind am Mittwoch (3. Aug.) einige zwanzig Schildkröten von Tweed ans Land gebracht und bereits auf dem Zollamte gewogen worden. Diese Neuigkeit wird am Hofe der Aldermänner eine ungeheuerere Sensation erregen. Wären zwanzig Dichter, oder zwanzig Philosophen, oder zwanzig Gelehrte, oder zwanzig Patrioten gelandet, so würde der wohlthätige Hof diese Nachricht mit höchster Verachtung empfangen haben; aber Schildkröten — das ist in der That ein ganzer Stoff. Eine wie unüberschwängliche Veranlassung ist nun nicht geboten, sich zu freuen und sich gegenseitig Glück zu wünschen! Wie wird man zu Guildhall jauchzen und sich die Hände drücken! Wie wird man in Mansion-House die Lungen anstrengen! Alderman Humphry wird sagen: „O, seid fröhlich!“ und der Lord-Mayor wird in voller Versammlung ausrufen: „Dies ist der seligste Augenblick meines Lebens!“ In der That, wir werden uns nicht wundern, wenn Sr. Lordschaft in der höchsten Extase Mansion-House erleuchten läßt, um die Ankunft so erlauchter „Fremden“ zu ehren.“

Hamburg. Der Telegraph für Deutschland erzählt folgendes Beispiel väterlicher Nothheit, das in einer niederländischen Stadt vorgefallen ist: „Ein Knabe von 6 bis 8 Jahren stand auf der letzten Treppenstufe, die in den Fluß führt, und freute sich über die große Menge kleiner Fische die sich um ihn zu versammeln schienen. Das Gedränge der jungen Brut verlockte ihn, ins Wasser zu greifen; er streckte die Hand aus, um einige der kleinen Schwimmer zu fangen, verlor das Gleichgewicht und stürzte von der Treppe. Der Strom

faßte das Kind und schleppte es fort, während der Schrei nach seiner Mutter von Zeit zu Zeit aus dem Munde des ertrinkenden Knaben tönte. Unter dem Volke war Niemand, der zu retten versuchte, aber viele Menschen hatten sich am Ufer versammelt. Plötzlich stürzt sich ein Mann in's Wasser, schwimmt und taucht nach dem Kinde und bringt es unter lautem Beifall aller Zuschauer ans Land. Kaum ist er mit dem halberstickten Kleinen auf der Treppe angelangt, faßt er ihn am Kragen und wirft ihn wieder in den Strom, um ihn gleich darauf aufs Neue ans Land zu ziehen. Das Volk empfing ihn diesmal mit Drohungen und Schimpfreden. „Seht ihr nicht, daß ich sein Vater bin, und nichts weiter wünsche, als ihm eine gute Lehre zu geben für sein Lebtag,“ sagte der Mensch u. schleuderte das Kind noch einmal ins Wasser u. zog es dann wieder hervor, um es zu Hause zu tragen.“ — Das Ganze hat freilich den Beigeschmack von Rohheit! doch ist der Vater darin nicht zu verkennen (?), wie in vielen traurigen Beispielen, die uns die Tagesgeschichte erzählt.

Etwas von Allem. Ein bornirter Prediger meinte: „Der Himmel habe deshalb den Tod an das Ende des Lebens gesetzt, damit man Zeit genug habe, sich darauf vorzubereiten.“

* * Derselbe predigte: „Man müsse die Vorsehung bewundern, die Sorge trug, daß die großen Flüsse gerade bei großen Städten vorbeiziehen.“

* * Die Sterbefälle an Auszehrung, hieß es bisher, seien wegen der ungesunden Arbeit in Fabriken viel häufiger als in den Akerbaudistrikten. Herr Noble widersprach dieser Ansicht, in einem Vortrage, den er der zwölften Versammlung britischer Naturforscher hielt, indem er aus statistischen Quellen nachwies, daß in Manchester und Salford auf 19 Todesfälle nur 3 Folge der Auszehrung seien, während die akerbauende Grafschaft Essex 4: 01, und in Cambridgeshire, Huntingdonshire und Lincolnshire, die größtentheils Akerbaudistrikte sind, 4: 20 Fälle vorkommen, und folglich mehr Menschen an der Auszehrung sterben, als in Fabrikorten. Die Fabrikarbeit hat also keine entschiedene Tendenz zur Beförderung der Auszehrung.

* * In einem Gasthose erschien ein Mann mit einem Knaben, um allort sich mit einem wohlbesetzten Tische bedienen zu lassen. Das Dejeuner war zur Reize gegangen, und der Mann entfernte sich mit dem Vorgeben, nach wenigen Momenten gleich wieder zu erschei-

nen, 1
dauert
henen
ben de
der K
Knabe
Papaa
Schul
ten W
also z
brauch
* *
hen,
Dersel
ner be
behand
que ab
Grillp
lichen
Titel:
versch
Weiter
die Ad
eine gr

* *
W.: „
eine n
form
rie als
haher
Art de
Kleidfa
fel, so
Grund
Manne
währen
die hä
len. M
aufwan
indem
fallen.
erst die

* *
am 7.
tem V
Salzbu
abgefü

* *
bei Vor
daß ein
von 5
mit Ur
talität
lizei ve
gegnete
ten She

nen, welche wenige Momente aber so lange dauerten, bis der Kellner zu dem zurückgebliebenen Knaben trat, und das lange Ausbleiben des Herrn Papa bedauerte. Wie war aber der Kellner erstaunt, als er erfuhr, daß der Knabe nicht der Sohn jenes durchgegangenen Papas sei, sondern bloß als er gerade aus der Schule ging, von diesem ihm ganz unbekanntem Manne zu einer Tausch eingeladen, und also zum Mittel dieses Gaunerstreiches gebraucht wurde.

* * * Woraus die Deutschen Tragödien machen, daraus machen die Franzosen Ballets. Derselbe Stoff, den Grillparzer in einem seiner besten Dramen: „Der Traum ein Leben“ behandelt, macht jetzt in der Pariser Opera comique als Pantomime sein Glück. Carlotta tanzt Grillparzer'sche Verse. Die reichen und glücklichen Handlungen dieses Ballets, welches den Titel: „Das schöne Mädchen von Geni“ fährt, verschafften der Direktion trotz des herrlichen Wetters volle Häuser. Der allerliebsten Musik, die Adam dazu komponirt hat, gehört aber eine große Hälfte des Erfolges.

* * * Der „Schwäb. Merkur“ schreibt aus W.: „Wie man hört, steht unserer Armee eine neue Umgestaltung in der Uniformirung in Aussicht. Sowohl Infanterie als Kavallerie würden demnach statt der bisherigen Halsfraks ganz kurze Röcke, nach Art der mittelalterlichen Kollets, erhalten. Kleidsam wäre diese Uniformirung ohne Zweifel, so wie man dafür den noch bedeutsameren Grund geltend macht, daß der Unterleib des Mannes gegen üble Witterung gedeckt bleibt, während Erkältung bei der jetzigen Bekleidung die häufige Ursache von Krankheiten sein sollen. Nach gemachten Proben wird der Mehraufwand von Tuch nicht bedeutend werden, indem die unteren Egalisirungen dabei wegfallen. Unsere Feltjäger sollen zur Probe zuerst diese Adjustirung erhalten.“

* * * Das ehrene Standbild Mozarts wurde am 7. v. M., Morgens 8 Uhr, auf geschmücktem Wagen nach seinem Bestimmungsorte Salzburg aus der k. Erzgießerei in München abgeführt.

* * * Im christlichen England, zu Deptford bei London, kam dieser Tage der Fall vor, daß ein Gläubiger wegen einer kleinen Schuld von 5 Pfd. Sterl. die Leiche eines Schuldners mit Arrest belegen wollte, an welcher Brutalität er nur durch das Einschreiten der Polizei verhindert ward. Dasselbe Schicksal begegnete, wie bekannt, der Leiche des berühmten Sheridan, die erst nach geschahener Schuld-

auslösung durch seine Freunde beerdigt werden konnte.

* * * Die Taubenpost nach London, Brüssel und Antwerpen geht jetzt regelmäßig ab.

* * * Wie die Dorfzeitung meldet, ist das Standbild Hermanns, das auf dem Teutoburger Wald aufgestellt werden soll, fertig; der Kopf aber sehe dem Kopfe Napoleons so ähnlich, wie ein Ei dem andern, und man verlange mit Recht, daß der französische Kopf wieder abgenommen und ein deutscher aufgesetzt werde.

* * * In Brüssel haben die Vorstellungen der Schauspielerin Rachel in zwei Abenden 15,000 Fr. eingebracht.

* * * Ein Schreiben aus Kurpf in Rußland sagt, daß dort bei der Sonnenfinsterniß am 8. Juli die volle Verfinsternung gegen 3 Minuten gedauert habe, so daß alle Vögel schwiegen. Unter dem Volke hatte sich das Gerücht von dem Untergange der Welt verbreitet. Da nun an dem Tage der Sonnenfinsterniß in Kurpf Markttag war, erhielt die Polizei den Auftrag, das Volk zu beobachten. Die beginnende Dunkelheit schrieb man dem bedeckten Himmel zu; als es aber ganz finster wurde, ließen die Handelsleute, besonders die Frauen, ihre Waaren im Stich, und versteckten sich theils in den Häusern, theils rannten sie ohne alles Ziel davon. Als die größte Verfinsternung vorüber war, gingen alle an, sich zu bekreuzen, und für die Abwendung der vermeinten Gefahr Gott zu danken. Auf Pferde, Kühe, Hunde und andere Thiere machte die Verfinsternung keinen Eindruck. Auch in andern Gegenden ließen bei der totalen Verfinsternung die Bauern voller Bestürzung ihre Arbeit im Stich.

* * * Zwei schwarze afrikanische Geistliche, welche gegenwärtig in Paris leben, lasen am 25. v. M. in der Kapelle von Neuilly eine Seelenmesse für den verstorbenen Herzog von Orleans. An demselben Tage wohnte in St. Sulpice eine große Anzahl Neger beiderlei Geschlechts der Todtenmesse bei.

* * * In Barcelona fielen am 20. v. M. einige Unruhen vor, weil zwei Offiziere im Theater den Hut nicht abnehmen wollten. Die Offiziere wurden auf Befehl des Generalkapitans festgenommen.

* * * Am 26. v. M. gab in Rom der Fürst N. Torlonia in seiner Villa bei Errichtung des zweiten Obelisken den Römern ein wahrhaftes Volksfest; wer Lust hatte zu erscheinen, war eingeladen. Die 30- bis 40,000 Gäste wurden durch Musikchöre unterhalten und

mit Erfrischungen, Wein u. gastlich bewirthet, welches auf manche Unmäßige eine mehr als bacchanalische Wirkung hervorbrachte und zu den lächerlichsten Auftritten Anlaß gab.

* * In München gibt es die meisten Pinsel — es leben über 500 Maler in jener Stadt.

* * Am 9. d. M. starb zu Wien der israelitisch-türkische Handelsmann Israel Askinaj, hundert und zehn Jahre alt.

* * „Von der Prinzessin Amalie v. Sachsen ist in Dresden ein neues Lustspiel gegeben worden, und an einem andern arbeitet die Prinzessin,“ so meldet die Allg. Zeit. unter ihren Hauptartikeln.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Der ausgezeichnete Tenorist Hr. Wurda beendigte am 13. d. seine Gastrollen auf dieser Bühne. Gegeben wurden drei Akte aus den Opern „Norma“, „Nachtwandlerin“ u. „Jüdin.“ Das Haus war sehr voll und der Künstler hielt eine reiche Beifallsärnte.

Dfner Theater. Hr. Fankal, Tenorist vom Theater in Pesth, hat bereits zwei Mal auf unserer Bühne mit bestem Erfolge gesungen. Vorzüglich gefiel er als Namir in „Belisar,“ in welcher Parthie er seine schöne Bruststimme und seine reine Intonation besonders zu entwickeln Gelegenheit hatte. Das „Trema Bysanzio“ wurde laut zur Wiederholung verlangt. — Uebrigens kann man auf die überspannten Anforderungen des Pesther Publikums schon daraus schließen, da es diesen gewiß talentvollen Sänger ganz unbeachtet ließ. — — —

Dfner Arena. Die hier so beliebt gewordene Poffe: „Der Zauberschleier“, wurde letzten Sonntag zum ersten Male in der Arena gegeben u. ergözte das zahlreiche Auditorium ungemein. Besonders angenehm überraschten die neuen, glänzenden Transparente im dritten Akte; auch das wandernde Panorama am Schlusse erregte außerordentliche Sensation, und Herr Maler Horn, so wie Herr Direktor Huber, wurden wiederholt stürmisch gerufen. Die Arena war so übervoll, daß beinahe hundert Personen, Herren und Damen, auf der Bühne Posto fassen mußten, und es war in der Jahrmarktszene des zweiten Aktes interessant zu sehen, wie sich ein Theil des Bühnenpublikums in das kunte Getümmel des Marktes mischte, wobei man mit Vergnügen mehrere nette, reizende Käuferinnen und moderne

elegante Käufer bemerkte, die zur allgemeinen Zufriedenheit debutirten.

— Der joviale Poffendichter Herr Nielaß bringt wieder eine neue Poffe, unter dem Titel: „Der Blaumantel oder, die Aehnlichkeit u. ihre Folgen“, kommende Woche auf der Dfner Bühne zur Aufführung.

Pesther Sommertheater. Die bereits angekündigte Benefiz-Vorstellung des Hrn. Zollner: „die Reise auf der Eisenbahn u.“ findet morgen, Donnerstag, statt.

Produktion in der National-Schwimmschule. Diese fand am 15. d. zum Vortheile der Abgebrannten in Lugosch und des Blindeninstituts, statt und versammelte ein ziemlich ansehnliches Publikum. Die vorzüglichsten Eleven zeigten glänzende Proben ihrer Befähigung; ihre kühnen Sprünge und gewandten Bewegungen, die sie mit Sicherheit und Leichtigkeit ausführten, erregten die Bewunderung der Zuschauer. Auch fehlte es nicht an komischen Episoden, und wenn auch mancher seltsam maskirter Schwimmer ziemlich toll aussah, so war er doch keinesweges wasserscheu. — Uebrigens bestritt Hr. Kammermayer, der Eigenthümer der Schwimmschule, die nicht unbedeutenden Kosten aus eigenen Mitteln.

Kunstanzeige. In Jos. Wagners Kunsthandlung in Pesth sind so eben die von Gubels Meisterhand nach der Natur auf Stein gezeichneten Porträte Wesselenhys u. Boethys erschienen und reihen sich in Hinsicht der Aehnlichkeit u. trefflichen Ausführung den andern in dieser Kunsthandlung erschienenen Portraits berühmter vaterländischer Zeitgenossen würdig an.

Daguerrotyp-Portraits. In dem Atelier des ausgezeichneten Malers Maraston (im v. Rakoschen Hause an der Donau) werden fortwährend, von dem Schüler des gegenwärtig auf einer Kunstreise begriffenen Künstlers, höchst gelungene Daguerrotyp-Portraits verfertigt, die sich des allgemeinen Beifalls erfreuen.

Benefiz. (Dfner Arena.) Herr Schwarzbach, ein sehr gewandter Schauspieler, hat morgen, den 18. d., sein Benefiz. Gegeben wird zum ersten Male: „Der Rekrut, oder Rettung und Lohn“, Charaktergemälde mit Gesang in 2 Abtheilungen und 4 Akten, von J. v. Raics. Der talentvolle Verfasser hat mit diesem Stücke neue, zweckmäßige Umänderungen vorgenommen, so daß es jetzt an Bühneneffekt bedeutend gewonnen hat.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nro. 16.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.